

Der Essayband, der hier vorgestellt werden soll, stammt aus der Feder eines Zeitgenossen, der einem breiteren Publikum vor allem in seiner langjährigen Funktion als Mitglied und Sprecher der Jury des berühmt-berüchtigten Ingeborg-Bachmann-Preises in Klagenfurt bekannt geworden sein dürfte. Dabei steht Peter Demetz wie nur noch wenige in der deutsch-tschechisch-jüdischen Tradition des alten Prag, einer Stadt, die er als Student verlassen mußte, die ihn aber sein ganzes Leben prägen sollte¹.

Demetz, am 21. Oktober 1922 in Prag, in der noch jungen Masarykschen ersten Republik geboren, wurde früh in die politischen Auseinandersetzungen hineingerissen. Das Trauma München und die folgende Protektoratszeit erlebte auch Demetz als eine Zäsur, die ihm neben vielen Freunden (u. a. Paul Kisch) auch die (jüdische) Mutter raubte, sie wurde in Terezín (Theresienstadt) ermordet. Nach der Befreiung und dem Studium an der Karls-Universität, 1947 wird Demetz zum Dr. phil. promoviert, gerät er in die Auseinandersetzungen um die Machtübernahme der kommunistischen Partei. Er nimmt 1948 an dem verzweiferten Marsch der Studenten auf den Hradschin teil, um den damaligen Präsidenten Beneš, eine der tragischsten Gestalten der tschechischen Geschichte, der sein Volk zweimal, 1938 und 1948 im Stich ließ, gegen die kommunistische Machtübernahme zu stützen; ein illusorisches Unterfangen, da die KPTsch bereits in den wichtigen Schaltstellen von Militär, Polizei und Verwaltung saß:

„Ich sollte erst später herausfinden, was es heißen sollte, ein halber Jude und ein halber Goi zu sein, der seinen Weg zwischen den Sprachen und Nationen finden mußte und mit vierzehn oder fünfzehn Jahren zur Einsicht gelangte, sein Leben sei der Republik Tomáš G. Masaryks und ihren liberalen Prinzipien verbunden; auch später, als Gestapohäftling, als Zwangsarbeiter in einem Halbjudenlager und als Student der Prager Karlsuniversität, sah ich keinen Grund mehr, meine Vorstellungen zu ändern“ (S. 53f.).

Zunächst begann aber der Weg ins Exil, der von der gefährvollen nächtlichen Wanderung unter Leitung eines Boy-Scouts durch den Böhmerwald bis zur Professur für Deutsche und vergleichende Literaturwissenschaft an der Yale Universität in Amerika führen sollte. Soweit die biographischen Details, welche noch durch einen Blick auf

¹ Für biographische Details zur Familie Demetz danke ich Peter Brod.

den Vater zu ergänzen wären, den Lyriker Hans Demetz, Dramaturg in Prag und Vertrauter des Prager Kreises, der dann später für Kafka in der „Kleinen Bühne“ eine Trauerfeier organisierte, auf der Johannes Urzidil und Max Brod eindrucksvolle Gedenkreden hielten². Allerdings waren die Beziehungen zum „Kreis“ nicht ungetrübt: „Vom jungen Rilke wollte er nichts wissen, und über Max Brod, auf den er insgeheim eifersüchtig war, erzählte er eher Anekdotisches – Brod korrumpiere, so sagte er, den Chauffeur des Reisebüros Čedok mit einer alljährlichen Weihnachtsgans, und der hielt dann den Touristenbus immer vor Maxens Wohnung an und rief durch das Megaphon: ‚Hier wohnt der deutsche Dichter Max Brod!‘“ (S. 56)

Die Familie durfte, dies war nicht selbstverständlich, nach 1945 in Prag bleiben, da Hans Demetz der Status eines antifaschistischen Widerstandskämpfers zugesprochen wurde und die ladinische Herkunft, die Familie war im 19. Jahrhundert aus dem Südtiroler Grödnertal nach Böhmen gekommen, sich zusätzlich als hilfreich erwies – zumindest nach Auffassung der zuständigen tschechischen Behörden, die eine rätomanische Nationalität anerkannten. Das umfangreiche Werk von Peter Demetz, welches hier nur andeutungsweise vorgestellt werden kann, umfaßt trotz seiner Breite und der Tatsache, daß es im „Exil“ entstand, doch einen gewissermaßen „böhmisches Kern“. Einsetzend neben frühen, noch in Prag entstandenen Arbeiten zu Kafka, mit der frühen Studie zu Rilke, die den in Prag gebürtigen Lyriker explizit in den literarischen Kontext Böhmens einordnet und die als ein Versuch der Überwindung der magisch-theologischen Rilke-Verehrung verstanden wird³, fortgesetzt mit einer Reihe weiterer Arbeiten (die fünfziger Jahre verzeichnen eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem Marxismus und der marxistischen Literaturtheorie, es folgen Arbeiten zum Bürgerlichen Realismus, zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur)⁴, mit Übersetzungen aus dem Tschechischen, u. a. Němcová's *Großmutter*, sowie mit Editionen, von denen in jüngster Vergangenheit vor allem die Anthologien hervorzuhellen wären, mit denen eine Wirkung über die rein wissenschaftlichen Kreise hinaus

² Vgl. hierzu Demetz, Hans: Meine persönlichen Beziehungen und Erinnerungen an den Prager deutschen Dichterkreis. In: Goldstücker, Eduard (Hrsg.): Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur. Prag 1967, 135–145.

³ Demetz, Peter: René Rilkes Prager Jahre. Düsseldorf 1953. Der dem Essayband beiliegende Vortrag, gehalten anlässlich der Prager Rilke-Konferenz 1994, revidiert gewissermaßen die frühe Monographie: „Es war gerade die Untugend meiner Arbeit über den Prager Rilke, zu viele Angaben biographischer Natur zu suchen und die Implikationen des biographischen Textes zu vernachlässigen.“ (S. 101)

⁴ Aus der Vielzahl an Publikationen sollen hier nur die wichtigsten Monographien Erwähnung finden: Goethes Die Aufregten. Zur Frage der politischen Dichtung in Deutschland. Hannover-Münden 1952. – Marx, Engels und die Dichter. Stuttgart 1959 (Übersetzungen ins Englische, Spanische und Japanische). – Formen des Realismus. Theodor Fontane. München 1964. – German Post-War Literature. A Critical Introduction. New York 1970 (dt. Die süße Anarchie. Deutsche Literatur seit 1945, Berlin 1970). – After the Fires. Recent Writing in the Germanies, Austria and Switzerland. New York 1986. (dt. Fette Jahre, magere Jahre. Deutschsprachige Literatur von 1965–1985). – Worte in Freiheit. Der italienische Futurismus und die deutsche literarische Avantgarde 1912–1934. Mit einer ausführlichen Dokumentation. München 1990. – Zu erwähnen wären ferner diverse PEN-Mitgliedschaften (BRD, Österreich, USA, Exil-PEN) sowie die langjährige, 1991 aufgrund der Wiedervereinigungsquerelen gekündigte Mitgliedschaft in der Berliner Akademie der Künste.

erreicht wurde und in denen zum Teil seltene Texte dem Publikum wieder zugänglich gemacht wurden. Hier wäre zu erinnern an die im Insel Verlag erschienene Anthologie *Alt-Prager Geschichten* von 1982, eine Sammlung von Erzählungen deutscher wie tschechischer Autoren von Jan Neruda bis Johannes Urzidil sowie die der Sippurium-Sammlung folgende Anthologie *Geschichten aus dem alten Prag* von 1994, ebenfalls bei Insel. Als dritte Anthologie sei an die zusammen mit Ladislav Nezdařil edierte wunderschöne Sammlung *Der Herrgott schuldet mir ein Mädchen. Tschechische Lyrik des 20. Jahrhunderts* im Verlag Piper erinnert. Jüngstes Produkt der regen Herausgebertätigkeit Demetz' ist die deutsche Erstausgabe (nach dem Originalmanuskript) von Masaryks *Polemiken und Essays zur russischen und europäischen Literatur- und Geistesgeschichte* (Böhlau, Wien 1995).

Die vorliegenden Essays greifen resümierend vor allem die „böhmische Vergangenheit“ auf, das Kunderasche Leitthema vom „Verhängnis des Vergessens“ gilt ja auch für Demetz. Schließlich zeigen die Reflexionen des nach 1989 erstmalig wieder nach Böhmen eingereisten vor allem den Versuch, das Recht auf individuelle Aneignung von Geschichte gegen die stabilen historischen Blöcke (1938, 1948, 1968) zu behaupten: „Ich höre immer nur Gespräche über Deutsche und Tschechen, als ob die Nationen Granitblöcke wären, die auf- und gegeneinander stürzen, und ich vermisste die historische Erinnerung an die Nuancen, Schattierungen, die geplagten Menschen in den Zwischenräumen der Politik und Geschichte.“ (S. 140)

Peter Demetz ist seit 1989 ein regelmäßiger Gast in den Böhmisches Ländern gewesen, einer der letzten, der noch aus eigener Erfahrung diese einzigartige Gemengelage aus tschechischer, deutscher und jüdischer Kultur erlebte. Dabei geht es Demetz in seinen Erinnerungen um mehr als die Beschwörung jugendlicher Reminiszenzen. Zwar wird der Leser in die Welt der Vorkriegszeit mit ihren Kaffeehäusern und Familientreffen entführt, im Vordergrund steht aber die Reflexion einer undeutlichen, bruchstückartigen Vergangenheit, die sich dem heutigen Beobachter als eine Art Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen präsentiert. Demetz beharrt auf den Differenzen in den jeweiligen Totalitarismen. 1948 war völlig anders als 1968, auch was die jeweiligen Herrschaftsmechanismen betrifft, woraus Demetz die Verpflichtung zu einer Art konkreter Vergangenheitsbewältigung ableitet, die nicht nur ein deutsches Anliegen sein dürfe, sondern sich auf alle Diktaturen orientieren müsse. „Günter Grass [...] darf sich seiner Zweifelsfreiheit freuen: Im Jahre 1948 hat er gehungert, als Steinmetz gearbeitet, Prag war wie auf einem anderen Stern (auch für Böll – wie sollte er wissen, was dort geschah?)“ (S. 25).

Stärker noch interessiert Demetz das heutige Prag, das der „samtenen Revolution“, das sogenannte „magische Prag“, auf das er allerdings leicht allergisch reagiert, ist doch diese so allzuschöne Vorstellung eine Erfindung des späten 19. Jahrhunderts. Oder, wie Demetz bemerkt, lediglich ein nostalgisches Relikt, welches als Camouflage eines romantischen Antikapitalismus fungiert, der aber selbst wiederum zur bloßen Ware degenerierte, wie nicht nur die unzähligen Kafka-Devotionalien belegen: „Das Historische der Stadt in allen Ehren, aber zwei schmutzige Hinterhöfe sind noch nichts Magisches oder Mystisches, im Prager ‚Alchimistengäßchen‘ lebten redliche Lakaien, Leibjäger und Kammerdiener, und dem Rabbi Löw, einem großen Ethiker und Widersacher praxisfremder Gelehrsamkeit, dichtete man den Golem erst zwei-

hundert Jahre nach seinem Tode an, weil ein guter Rabbi einen Golem brauchte und weil spätere Prager jüdische Sektierer ihn unbedingt zu den Ihren rechnen wollten – so ungefähr, wie ihn Paul Wegeners Filme vor Augen führen. In den mittelhessischen Klöstern des Mittelalters lebten mehr Mystiker als in Prag, und im obergaliläischen Safed waren im siebzehnten Jahrhundert mehr Kabbalisten versammelt als je im Schatten der Prager Alt-Neusynagoge.“ (S. 61)

So verwundert es natürlich nicht, daß wir auch auf Hašeks braven Soldat Schwejks stoßen, der sich – darin ist Demetz zuzustimmen – allemal wundern würde, sähe er sich heute im Pantheon seines Volkes und seine berühmteste Schöpfung gar als Typus des Tschechischen schlechthin. Ein Typus immerhin, unter dem man die Bewohner dieses kleinen mitteleuropäischen Landes offenbar auch in Amerika zu kennen glaubt. Dabei wirft gerade die „Literaturgeschichte Schwejks“, dieses neuen weltliterarischen Typus (so Ivan Olbracht), einen Blick auf die verschlungenen Wege einer Rezeption, die sich lange Zeit mehr als schwer tat mit der Figur des aufrechtsten aller Soldaten. War er nur ein „listenreicher Odysseus, der mit vorgetäuschem Schwachsinn“ dem Weltkriegsszenario elegant entging? Oder war er gar nur ein „friedlich lächelnder Dummkopf im mechanischen Getriebe der Macht“? Auch Demetz sieht durchaus einen Grundzug tschechischer Mentalität in Schwejks Agieren abgebildet, einer Taktik zur „švejkovina“, die 1968 als einzige Alternative verblieb⁵. Vielleicht ist darin ja die treffende Antwort auf die „Weißen Berge“ zu sehen, deren es so viele in der tschechischen Geschichte gab, seit das hussitische Alternativmodell immer mehr in der Vergangenheit verblaßte.

Diese Suche nach dem Bekannten erweist sich für den Rückkehrer schwieriger als gedacht. „Ich kenne die Stadt und ich kenne sie nicht mehr. Sie hat fortbestanden, ich habe fortgelebt, aber anderswo.“ So bleibt eine merkwürdige Fremdheit, ein Ausgeschlossenheit, welches aber nichts Endgültiges besitzt. „Das kann doch nicht alles gewesen sein“, so Demetz, „ich weiß, ich komme noch einmal zurück, ich will es noch einmal versuchen“ (S. 63).

Jena

Steffen Höhne

⁵ Ähnliches hat Jiří Stromšík im Blick auf die Rezeption Kafkas gezeigt: „Kafkárny“ – kafaeske Situationen im totalitären Alltag. In: Zimmermann, Hans D. (Hrsg.): Nach erneuter Lektüre: Franz Kafkas „Der Process“. Würzburg 1992, 269–284.